

nach rechts dehnt sich ein Tannenwald, dunkle Schatten ruhen darauf. Darüber hängt ein gewaltiger Stein, von lichtgelber Farbe. Kühn gleich einer stolzen Burg reckt er sein steinig' Haupt zum Himmel empor und scheint aus dem Felsen hervor zu wachsen. „Den gelben Stein“ nennt ihn das Volk.

Zur Sommerszeit wohne ich da droben, während im Winter die Höhle in der Schlucht mir ein Obdach bietet.“

Sie schritten über den Bergbach. Rothaida wies auf eine hohe Stange, daran steckte ein Pferdeschädel. Einen unheimlichen Anblick bot der gebleichte Schädel, denn im Mondlicht schien er zwischen den Tannen wie in der Luft zu schweben. In alter Zeit wurde dieser Brauch geübt zur Abwehr gegen böse Geister. „Das ist mein Wächter und Beschützer“, sprach Rothaida. „Und dort, wo der Wachholder grünt, da hause ich in der Felsenhöhle.“ Sie tippte mit dem Finger auf die verwitterte Steinplatte, indem sie erklärte:

„Der Drudenfuss ist darauf eingegraben, überzeugt Euch, Herr Ritter, ein zweifach verschlungenes Dreieck, in einem Zuge ausgeführt.“

Rothaida wälzte den Stein weg, dann öffnete sie eine Thüre, die war gefertigt aus dünnen Buchenstäben, getrocknete Därme verbanden die einzelnen Stäbe, Moos füllte die Lücken zum